

Zur Standortwahl einiger bekannter Pilzarten

Frieder Gröger und Horst Neuwirth

Frühjahrslorchel, *Gyromitra esculenta* (Pers.) Fr.

Die Frühjahrslorchel gilt allgemein als Kiefernbegleiter.

Michael-Hennig (1958) schreibt: „Besonders in sandigen Kiefernwäldern, im Stangenholz, vor allem auch auf Kahlschlägen und in jungen Schonungen, häufig versteckt zwischen Reisig und jungen Anpflanzungen.“ Bei Engel (1973) heißt es: „In Kiefernwäldern.“ Moser (1963) notiert: „Besonders um Nadelholzstrünke, aber überhaupt in Nadelwald.“ Nur bei Jahn (1964), „Wir sammeln Pilze“, findet man den Hinweis: „Meist auf Sandboden in Nadelwäldern, besonders unter Kiefern, aber auch ohne Nadelholz in Heiden und Eichen-Birkenwäldern.“ Der Standort, den ich im folgenden beschreiben möchte, weicht wesentlich von allen diesen Angaben ab.

Es handelt sich um eine Müllkippe auf einem ehemaligen Friedhof in Nordhausen am Ortsausgang nach Leimbach zu. Dort wachsen die Lorcheln seit 8 Jahren unter Gestrüpp von Schwarzem Holunder, Weißdorn, Birken, Weiden und verwilderten Pflaumen. Nadelhölzer sind nicht vorhanden, was bei einem Kontrollgang mit dem Oberförster und Beauftragten für Pilzaufklärung, Gümmel, bestätigt werden konnte.

Die Lorcheln wachsen dort immer auf Holz, und zwar unserer Ansicht nach immer auf Weide. Die Fruchtkörper sitzen stellenweise oberirdisch, teilweise auch auf unterirdisch liegenden, abgestorbenen Weidenästen auf. Selbst am Grunde noch lebender, gesund aussehender Weidenstämme findet man die Fruchtkörper bis zu 15 cm hoch am Stamm. 1973 konnten etwa 10 kg geerntet werden.

Bemerkenswert ist auch, daß die Lorcheln an diesem Standort traubenförmig wachsen. 3–8 Stiele können an einer Stelle aus dem Substrat hervorbrechen. Die Hüte stehen dann so dicht gedrängt, daß auch sie ineinanderwachsen.

Betont werden muß noch, daß es sich bei meinem Fund tatsächlich um *Gyromitra esculenta* handelt (und nicht um *caroliniana* oder um *gigas*, wie man vielleicht meinen könnte, und wie wir bei flüchtiger Bestimmung zunächst auch glaubten). Exsikkate von diesem Standort befinden sich im Herbar Gröger.

Neuwirth

Maipilz, *Calocybe gambosa* (Fr.) Donk

Der Maipilz ist ein geschätzter Speisepilz, den auch ich viel sammle. Er bevorzugt Kalk und bildet keine Mykorrhiza, weswegen er unter den verschiedensten Baumarten gefunden werden kann. Allgemein werden lichte Stellen bevorzugt.

Die gelegentlich vermutete Mykorrhiza mit Rosengewächsen trifft nach meinen Beobachtungen nicht zu. Ich kenne zumindest einen Standort, an dem kein einziges baum- oder strauchartiges Rosengewächs vorkommt, es sei denn, man vermutet Erdbeeren oder Odermennig als Mykorrhizapartner. Die häufig beobachtete Nachbarschaft von Rosengewächsen und Maipilzen erklärt sich meines Erachtens aus der Vorliebe des Pilzes für lichte Stellen.

Außer kalkhaltigem Boden und viel Licht (oder Wärme?) spielen aber auch noch andere Faktoren eine Rolle für das Vorkommen von Maipilzen. Für einen der wesentlichsten halte ich dabei den Auftrieb von Schafen. Ich kenne eine Vielzahl von Standorten, die sich geradezu auf „Schafstraßen“ konzentrieren. Das sind Bergrücken, über die sehr oft Schafe getrieben werden, Waldränder, an denen entlang Schafherden seit Jahrzehnten zu Truppenübungsplätzen getrieben werden, beweidete Truppenübungsplätze selbst und kleine Feldgehölze, in die Schafherden gern zu einer kleinen „Mittagspause“ eingetrieben werden.

Ich bin davon überzeugt, daß die Schafe Lamellenstückchen mit ihren Hufen an anderen Stellen in den geeigneten Boden eintreten, so daß es an solchen Stellen zu einer Häufung von Maipilzringen kommt, die auf begrenztem Raum von 1 km² weit über einhundert betragen kann.

Folgende Standorte werden in Westthüringen bevorzugt:

1. Mittelhohe Grauerlenbestände auf tonigem Boden, meist kleine Restbestände inmitten von Ackerlandschaften. In diesen Erlenbeständen wachsen die Maipilze sehr oft in dichtestem Brennesselgestrüpp. Es handelt sich meistens um die weiße Form und um mittelgroße Fruchtkörper.

2. Lichte Eschenbestände, sowohl Junghölzer als auch ältere Bestände, soweit sie öfter von Schafherden durchstreift werden und als Weideplätze dienen. In diesen Beständen findet man weiße und ockerfarbene Fruchtkörper, die oftmals recht üppig ausfallen.

3. Kiefernbestände. Es kann sich um Altbestände handeln, doch müssen sie relativ licht sein, d. h. eine geschlossene Grasdecke aufweisen oder mit anderen Gehölzen durchmischt sein. Bevorzugt wachsen Maipilze aber auch in jungen Kiefern-anforstungen auf flachgründigen Kalktriften. Kiefernbestände werden nach meinen Beobachtungen von ockerfarbenen Typen bevorzugt, die teilweise sehr groß werden und qualitätsmäßig immer besser als die weißen Formen sind, allerdings etwas später als jene erscheinen.

4. Rasenflächen auf trockenerem Untergrund, wie Truppenübungsplätze, Schafweiden, Ödländereien. Solche Standorte suche ich seltener ab, beobachte an solchen Stellen aber fast nur weiße Formen.

5. Gelegentlich, aber nur vereinzelt, finde ich Maipilzringe auch in Obstplantagen, an Wegrändern und in Hecken, selbst im Laubhochwald (Buchen oder Buchen und Eschen gemischt), auch bei Bergahorn, kaum jedoch unter Eichen, Linden und Hainbuchen. Auch Fichtenbestände werden nach meinen Beobachtungen weitgehend gemieden, es sei denn, es handelt sich um Fichtenschonungen auf ehemals beweideten Grastriften oder sehr lichte, grasreiche Altbestände an Waldrändern.

Es muß betont werden, daß es sich bei den Beobachtungen nicht um verallgemeinerungswürdige Beobachtungen handelt, da verständlicherweise jeder Maipilzsammler seine Stellen geheimhält.

Gröger

Wiesenellerling, *Camarophyllus pratensis* (Pers. ex Fr.) Karst.

Der Wiesenellerling ist in der DDR seit zwei Jahren Marktpilz. Über seinen Standort schreibt Engel (1973): „Auf feuchten Wiesen im Herbst.“ Bei Lange (1935–1940) heißt es: „An grasigen Plätzen, nicht ungewöhnlich.“ Ricken (1915) bezeichnet „Wiesen und Triften“ als typische Standorte.

Pilzsammler in Thüringen können dem Wiesenellerling aber auch mitten im Wald begegnen, nicht nur „an Waldrändern“, wie es bei Michael-Hennig (1964) heißt. In Wäldern wächst aber auch der sehr ähnliche Waldschneckling, *Hygrophorus nemoreus* (Lasch) Fr.

Jedoch wachsen beide Arten in Wäldern an ganz verschiedenen Stellen. Wiesenellerlinge wachsen an den drei Standorten, die ich innerhalb von Wäldern kenne, immer in mittelalten Eschenbestän-

den, die an zwei Stellen auch mit anderen Laubhölzern, meist Linden, gemischt sind. Sie wachsen in günstigen Jahren dort in großen Scharen, interessanterweise gemischt mit solchen Arten, die man sonst ebenfalls als Wiesenpilze kennt: Lilastielritterlinge und Marmorierter Ritterling. Zwei dieser Standorte befinden sich auf dem Krahnberg, 3 km NW von Gotha, der andere auf der Fahner Höhe, 3 km N von Eschenbergen bei Gotha.

Der Waldschneckling wächst nicht in Eschenbeständen. Er bevorzugt Laubwälder mit Eichen, Hainbuchen und Buchen. Man kann also beide Arten auch dann auseinanderhalten, wenn man sie im Walde findet, und zwar allein an der charakteristischen Standortswahl.

Weitere Unterscheidungsmerkmale sind:

Wiesenellerling	Waldschneckling
Stiel völlig kahl	Stiel oben feinflockig-mehlig
Geruchlos	Deutlicher Mehlgeruch (drücken!)
Sehr brüchige Art, die nicht stark eingerollt bleibt.	Festfleischige Art mit eingerollt bleibendem Hutrand
„Ellerlingshabitus“	„Schnecklingshabitus“
Bildet keine Mykorrhiza, auf Wiesen und in Wäldern unter Eschen.	Mykorrhizabildner: Eiche und (oder?) Buche

Hinzu kommen die Unterscheidungsmerkmale der Huttrama, die in den Bestimmungsbüchern genannt werden, für unsere Beauftragten aber in der Regel ohne Belang sind.

Gröger

Gegürtelter Ritterling, *Tricholoma cingulatum* Fr.

Diesen Pilz hatte ich bis zum Herbst 1974 in Thüringen noch nie gesehen und glaubte auch nicht daran, ihm dort einmal zu begegnen. Denn er gilt als Weidenbegleiter in Flußauen, und solche Landschaften gibt es in der mittleren und nördlichen DDR in weit größerem Maße als im Süden. So heißt es bei Michael-Hennig (1958), S. 181: „Auf Sandboden unter Weiden (Sandgruben), in manchen Gegenden nicht selten.“ Kühner-Romagnesi schreiben 1953: „Oft in der Nähe von Weiden, ziemlich selten.“ Und bei Lange (1935–1940) heißt es: „Nicht selten, auf feuchtem Boden, wahrscheinlich immer unter Weiden (*Salix cinerea* usw.).“

Im Oktober 1974 fand ich zwei sehr fruchtkörperreiche Hexenringe dieser Art in einem Kalksteinbruch, der nun weder mit Auenboden, noch mit Sandboden oder gar sumpfigem Untergrund etwas zu tun hatte. Der Mykorrhizapartner allerdings war in Gestalt von *Salix caprea* vorhanden. Außerdem wuchsen am Fundort Zitterpappeln (*Populus tremula*).

Der Boden selbst war sehr skelettreich, oberflächlich aber von einer dichten Moosdecke bewachsen. Zahlreiche Exemplare von Winterlieb, *Chimaphila umbellata*, wurzelten in dem sehr humusreichen, dunklen Boden, der sich zwischen dem Kalkschotter gebildet hatte.

Als ich den Gegürtelten Ritterling an diesem Standort entdeckte, mußte ich unwillkürlich an den Erlengrübling denken, über dessen Verbreitung und Standortwahl Doll 1963 im Myk. Mitt. Bl. geschrieben hatte. Dieser Erlengrübling wächst vorzugsweise im Tiefland, in Niederungen und Flußauen, wurde aber bei Jena auch an Kalksteilhängen mit Blaugras (*Sesleria*), *Cornus sanguinea* und Grauerlen gefunden. Es wäre denkbar, daß sich der Gegürtelte Ritterling in seiner Standortwahl ähnlich verhält und man sollte daher seiner Ökologie und seinem Vorkommen stärkere Beachtung schenken.

G r ö g e r

Violetter Ritterling, *Lepista nuda* (Bull. ex Fr.) Cooke

Viele Pilzsammler halten den Violetten Ritterling für einen reinen Waldbewohner. Das Vorhandensein von Wald ist für diesen beliebten Speisepilz aber durchaus nicht erforderlich. Das beweist sein gelegentliches Vorkommen auf Wiesen und das Wachstum auf Komposthaufen, Abfallhaufen von Tabakblättern und Flachsresten, von denen mir F. Gröger berichtete.

Mir selbst ist ein Standort des Violetten Ritterlings bekannt, der sich ebenfalls völlig außerhalb des Waldes befindet. Es handelt sich um eine leicht geneigte Grasfläche im Norden des Bezirkes Erfurt von etwa 4 ha Größe auf lehmigem Untergrund. Sie wird kaum genutzt, so daß sich eine dicke Humusschicht von verrottendem Gras gebildet hat.

Es gibt auf dieser Grasfläche merkwürdigerweise keine Champignons, jedoch sind Eierboviste, Lilastielritterlinge, Marmorierte Ritterlinge, Nelkenschwindlinge und einige andere Pilzarten anzutreffen.

Die Hauptmasse der Pilze stellt jedoch der Violette Ritterling dar. Ich schätze die Zahl der Hexenringe und Teilbögen auf etwa 160 bis 180. Es ist interessant, daß sich im oberen Drittel der Grasfläche völlig runde Hexenringe in allen Größenordnungen befinden, während im unteren Teil bogenförmige Teilringe, sich überschneidende Ketten und unregelmäßig verlaufende (eventuell durch frühere Bearbeitung zerrissene?) Hexenringe auftreten.

Die Fruktifikation beginnt Anfang Oktober und erstreckt sich bis zum Eintritt strenger Fröste. Auch eine länger geschlossen bleibende Schneedecke kann die Fruktifikation beenden.

Nachtfroste von -3°C bis -6°C werden ohne Schädigung überstanden, wenn sie nicht längere Zeit anhalten. Auch Schneehöhen von 8–10 cm, die nach 1–2 Tagen wieder abtauen, bringen keinen Rückgang der Fruktifikation. In dem extrem günstigen Jahr 1974 dauerte die Fruchtkörperbildung bis Anfang Januar. Am 4. 1. 1975 konnte ich noch 4,5 kg einsammeln. Selbst zur Zeit, als ich diesen Bericht schrieb (15. 1. 1975), gab es noch Pilze, doch lohnte dann die Ernte nicht mehr.

Die Suche ist etwas mühsam. Die Hexenringe erkennt man zwar nach einiger Übung daran, daß das Gras dort dunkler gefärbt ist, doch sind die Fruchtkörper kaum zu sehen. Ich habe deshalb für die Ernte eine besondere Technik entwickelt. Ich fertigte mir Knie-schützer aus Kunstleder in der Art, wie sie Steinsetzer tragen. Auf dem Boden rutschend, taste ich das Gras im Hexenring systematisch ab und finde so die unter der Grasnarbe versteckten Fruchtkörper.

Die Wachstumsphasen der Hexenringe sind etwas unterschiedlich, so daß bei genügenden Niederschlägen eine kontinuierliche Ernte möglich ist. Durchschnittliche Ernteperioden brachten mir Erträge von 150–200 kg je Saison. In einem besonders günstigen Jahr hatte ich einen Ertrag von etwa 400 kg. 1974, ein Rekordjahr für Violette Ritterlinge, brachte allein mir auf dieser Fläche weit über 500 kg. Es gab aber auch noch andere Sammler, von denen einige die Pilze sogar mit einem kleinen Handwagen abfahren. Bezieht man auch noch die nicht geernteten und verdorbenen Pilze mit ein, kann man die Gesamtmasse an Violetten Ritterlingen auf dieser relativ kleinen Fläche nur tonnenweise angeben! Im Gegensatz zu Violetten Ritterlingen im Wald sind die Fruchtkörper hier stets madenfrei.

Eine rapide Ertragsminderung gibt es nur in Jahren, wo das Mikroklima infolge Viehauftriebs oder Silagegewinnung gestört wird. Auch in dem ausgesprochenen Trockenjahr 1973 kamen trotz Niederschlägen im Herbst nur geringe Pilmengen zusammen.

Mit dem Vorkommen derart vieler Violetter Ritterlinge auf einer völlig baum- und strauchlosen Grasfläche dürfte erwiesen sein, daß dieser Pilz zum Wachstum nur ausreichende Mengen organischer Abfallstoffe benötigt. Ob das nun Baumlaub, Nadeln, Grasblätter oder Flachsstroh sind, dürfte von untergeordneter Bedeutung sein.

Neuwirth

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mykologisches Mitteilungsblatt](#)

Jahr/Year: 1975

Band/Volume: [19](#)

Autor(en)/Author(s): Gröger Frieder, Neuwirth Horst

Artikel/Article: [Zur Standortwahl einiger bekannter Pilzarten 99-104](#)